

Die priesterlichen Gewänder.

Von P. Beda Kleinschmidt O. S. F. in Wiedenbrück (Westfalen).

Dritter Artikel.

7. Technik und Ornamentik.

Ueber Technik und Ornamentik der altchristlichen liturgischen Gewänder im einzelnen herrschte bis in neuere Zeit ein scheinbar undurchdringliches Dunkel, da uns die wenigen schriftlichen Nachrichten über einzelne Gewänder und die alten Abbildungen hierüber keinen genauen Aufschluß geben. Da brachten die letzten Jahre ganz unerwartete, aber um so erfreulichere Kunde. Schon im Anfange dieses Jahrhunderts hatte man nämlich in Gräbern zu Saqqarah in Aegypten eine alte Tunika und andere Textilfragmente gefunden, die zwar publiciert wurden, aber wegen der Unsicherheit ihrer Entstehungszeit wenig beachtet blieben, bis in neuester Zeit abermals in denselben Gräbern eine reiche Ausbeute an alten Gewandresten gemacht wurde, die durch den Wiener Kaufmann Th. Graf zum großen Theile an das k. k. Österreichische Museum gelangten und an Professor Karabacek einen fähigen Bearbeiter fanden.¹⁾ Weniger aus wissenschaftlichen, als aus mercantilen Interessen wurde die Forschung nach solchen Costümresten fortgesetzt, und es wurden namentlich bei dem alten Panopolis, dem heutigen Achmin in Ober-Aegypten viele alte Textilien und andere christliche Alterthümer gefunden, die theils in öffentliche Museen, theils in Privat-Sammlungen gelangten. Fehlt es bisher auch noch an einer vollständigen, zusammenfassenden Würdigung dieser Textilien, so ist es doch wohl außer Frage, daß sie für die Geschichte der liturgischen Gewänder von hervorragendem Interesse sind. Es sei uns daher gestattet, bevor wir zu den einzelnen priesterlichen Gewändern übergehen, hier nach den vorhandenen Bearbeitungen, namentlich aus der gründlichen Einleitung, welche Alois Riegl²⁾ seinem Kataloge über die im Österreichischen Museum befindlichen Funde vorausschickt, und aus den diesbezüglichen Arbeiten des Straßburger Antiquars R. Forrer³⁾, der sich seit längerer Zeit mit der Sammlung christlicher Alterthümer befasst, einige Angaben über diese Funde folgen zu lassen.

Was zunächst das Alter der ägyptischen Textilfunde angeht, so war man früher geneigt, ihr Entstehen in die pharaonische Zeit zurückzuverlegen, ohne diese Angabe allerdings genügend beweisen zu können; man gieng jedoch später nach den gründlichen Untersuchungen

¹⁾ Karabacek, Katalog der Th. Graf'schen Funde in Aegypten, Wien 1883; ders. Die Th. Graf'schen Funde in Aegypten, Wien 1883. — ²⁾ Alois Riegl, Die ägyptischen Textilfunde im k. k. Österre. Museum. Allgemeine Charakteristik und Katalog. Wien 1889. — ³⁾ R. Forrer, Die frühchristlichen Alterthümer aus dem Gräberfeld von Achmin-Panopolis (nebst analogen mediterranen Funden aus Köln u. j. w.). Straßburg 1893. Römische und byzantinische Seiden-Textilien aus dem Gräberfeld von Achmin-Panopolis. Straßburg 1891.

von S. Birch¹⁾ und Karabacek auf die Zeit der römisch-griechischen Herrschaft zurück. Forrer glaubt mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu können, daß die Nekropole von Achmim schon im Laufe der drei ersten Jahrhunderle nach Christus ihre Benützung erhielt, dann durch die Zeit der byzantinischen Herrschaft ausgedehnte Verwendung fand und nach der eingetretenen Occupation Aegyptens durch die Araber (641) allmählich in Vergessenheit gerieth. Riegl ist geneigt, wenngleich ihm eine genaue Zeitbestimmung zur Zeit wegen Mangel datierter Stücke unmöglich scheint, als Entstehungszeit das vierte Jahrhundert anzunehmen, begnügt sich jedoch, da der Aegyptiologe Krall die Inschrift auf einer in Saqqarah gefundenen Bordüre eines Langtuches dem 7. Jahrhundert zuschreiben zu müssen glaubt, mit der weiten Grenze vom 4.—7. Jahrhundert, in denen auch nach Forrer die Mehrzahl dieser Gewandstücke entstanden ist.

Die meisten der aufgefundenen Textilien sind Costümrreste und zwar vorzüglich kurze und lange, in mannigfacher Weise verzierte Tuniken, befranste Langtücher mit Borten, die entweder als Kopfbinden oder als Claven zur Ausschmückung der Gewänder dienten, ovale und sternförmige, aufgenähte oder eingewirkte Medaillons; ferner lieferten die Gräber eine große Anzahl kleiner Tüchlein, Hüllen, Spitzengeslechte, Mützen und andere untergeordnete Gewandreste. Der Stoff der bei weitem größeren Anzahl dieser Gewänder ist Leinwand, einige sind aus Schafwolle angefertigt, während halb oder ganz seidene Stoffe nur sehr selten vertreten sind. Geschah die Färbung der Stoffe, namentlich der Wolle durch Pflanzenfarben, vorzüglich durch Krapp und Indigo, so wurde weiße Zeichnung auf andersfarbigem Grunde durch naturfarbige Linnenfäden erzielt. — Fragt man, durch welche Technik die Stoffe hergestellt wurden, so begegnet man fast ausschließlich der Weberei und zwar meistens der einfachen Leinwandbindung, wiewohl complicertere Bindungen nicht unbekannt waren, auch der Lancierung bei schmalen Borten und der Broschierung bei Musterung größerer Flächen.

Die Verzierung geschah meistens durch Wirkerei, manchmal auch durch Stickerei, seltener durch Posamente, Zeugdruck und Strickerei. Die durch die Wirkerei hervorgebrachten Ornamente verdienen besondere Beachtung nicht nur wegen des großen Reichthums ihrer Formen, sondern vorzüglich, weil sie allein uns Aufschluß über das Alter der Textilfunde geben. Alles, was der damaligen Kunst darstellungswürdig erschien, ist durch Wirkerei dargestellt. Als ornamentale Verzierung begegnet uns das einfache Kreuz, Buchstaben als H, Γ, T, Z, das Hakenkreuz und das Zacken, Rhomben, Quadrate u. s. w. Auch der gebrochenen Welle, die mit dem Mäander nahe verwandt ist, der Spirale, der einfachen Wellenlinie begegnen wir nicht selten, wie auch dem Zinnenfries und dem Bogenraume,

¹⁾ Birch-Wilkinson, Ancient Egyptians, II, 176.

dessen Arkaduren mit den Füßen nach außen gekehrt sind, wie er sich in den Katakomben und in St. Vitale zu Ravenna findet, ferner der Bandverschlingung, wie sie uns schon in Pompeji entgegentritt. — Dem vegetabilischen Leben sind die Pflanze und das Blatt und landelaberartig aufsteigende Bäumchen entnommen. Die Musterung der Blätter ist gewöhnlich bunt, häufig sind sie mit einer Mittelrippe versehen, von der sich seitwärts gehende Seitenrippen abzweigen. Werden Thiere und Menschen zur Verzierung der Gewänder benutzt, so werden sie naturalistisch wiedergegeben mit vollständiger Unterordnung unter die ornamentale Raumteintheilung; sie haben nur eine decorative, nicht eine selbständige Bedeutung, ein Princip, dem sich auch die historischen Darstellungen unterordnen müssen, was sich namentlich in der absoluten Symmetrie äußert, welche die beiden Hälften einer Darstellung rechts und links von einer idealen Mittellinie absolut gleich bildet, wie wir es in der gesamten frühmittelalterlichen Kunst beobachten können. Sehr zahlreich sind Motive aus dem animalischen Leben vertreten: Männer und Frauen, meist unbekleidet, Genien, schwebend oder kniend mit einem Vogel in den Händen, Centauren und Victorien, Bacchanten, Krieger und Jäger; endlich Löwen, Panther, Hasen, Hirsche, Enten, Pfauen.

Von christlichen Thiersymbolen begegnen uns auf den Gewändern von Achmin: Der Fisch, die Taube, das Lamm, der Hirsch, Hase, Hahn und Pfau, ferner Adler und Wolf, letztere im Kampfe miteinander. Größeres Interesse beanspruchen schon die auf Gewandverzierungen angebrachten Christus-Monogramme mit dem Buchstaben Alpha und Omega, die Kreuze, die alttestamentlichen Personen Josef (als Reiter hoch zu Ross), der Prophet Elias auf feurigem Wagen gen Himmel fahrend, die Männer mit den Weintrauben aus dem gelobten Lande, Daniel in der Löwengrube, das Opfer Abrahams; ferner die Dranten und Heiligen, sodann Apostelfiguren, durch Inschriften als solche bezeugt. Am meisten verdienen jedoch unsere Beachtung jene Gewänder, auf denen Christus selbst, sei es allein, sei es in Verbindung mit seiner heiligsten Mutter, abgebildet ist. Da finden wir Mariä Verkündigung und Heimsuchung, Maria mit dem Christuskinde, die Anbetung der drei Weisen, die Flucht nach Aegypten. Auch das öffentliche Leben und sein bitteres Leiden ist auf diesen alten Stoffresten mehrfach vertreten; so die Heilung des Blindgeborenen, die Auferweckung des Lazarus, Christi Einzug in Jerusalem, Kreuzigung (zweimal in sehr roher Form, Forrer Taf. XVIII, 3, 8), Himmelsfahrt; ferner ist Christus auch als Lehrer und Weltenrichter dargestellt. Auf Claven fand Forrer Christus zweimal als „Pastor bonus“, wie er einer anderen Person, dem hl. Petrus, ein Lamm überreicht, und wie dieser es annimmt.

Forrer bemerkte, daß diese christlichen Dessins im allgemeinen mit den Bildern der römischen Katakombenmalereien übereinstimmen.

„Da wie dort sehen wir die alten Compositionen durchaus im Stile der heidnisch-classischen, römisch-griechischen Kunst vor uns treten. Beiderseits beobachten wir sodann einen allmählichen Verfall der Formen und ein Ueberhandnehmen der christlichen Gestalten. Beiderseits sieht man dann das Christenthum immer mehr das Heidnische abstreifen und eine völlig neue Kunstaera antreten. Die classischen Amoretten und Genien verschwinden, und an ihre Stelle treten Engel und nimbierthe Heiligen gestalten. Maria und Jesus erscheinen in den verschiedensten Scenen. Die immer wichtiger hervortretende orientalische Farbenpracht erdrückt die Liebe zur Zeichnung. Die Linien verlieren ihre Freiheit und werden steif. Die römische Kunst hat der byzantinischen Platz gemacht“. Der Hauptunterschied soll darin obwalten, dass die römischen Katakombenbilder eine weit idealere Auffassung und eine correctere Ausführung zeigen. Riegl fasst das Resultat seiner Untersuchung in folgenden Sätzen zusammen: erstens, die Profsenkunst des früheren Mittelalters, welche uns hier in ihren intimsten Neuerungen entgegentritt, hängt mit der späteren Antike aufs innigste zusammen; zweitens in der Zeit vom 4. bis 8. Jahrhundert bereitete sich vor und vollzog sich jener Um schwung in der Geschichte der Textilkunst, der vom Wirkereistile des Alterthums zum Seidenstil führte, und diese Entwicklung in der Textilkunst muss auch auf die übrigen Kunstgebiete den entschiedensten Einfluss gehabt haben. — Aus diesen wenigen Andeutungen ist ersichtlich, welch große Bedeutung die genannten Textilfunde für die gesamme christliche Kunst, speciell für die Geschichte der liturgischen Gewänder haben. Da ja, wie früher gezeigt worden ist, in den fünf ersten Jahrhunderten die liturgischen Gewänder sich von den profanen wesentlich nicht unterschieden, so kann man wohl nicht mit Unrecht annehmen, dass vorstehende Bemerkungen über die Technik und Ornamentik der alten Cosiumreste ohne essentielle Aenderung auch auf die altchristlichen liturgischen Gewänder passen.

Im Abendlande kommt diesen Gewändern an Alter wohl nur gleich (worauf zuerst Bock hinwies), eine merkwürdige Aurifrisia im städtischen Museum zu Ravenna, welche wahrscheinlich in einem der zahlreichen alten Sarkophage dieser Stadt gefunden wurde und welche nach dem genannten Gelehrten die älteste Madelarbeit Italiens ist; sie zeigt auf dunklem, phönizischen Purpur im gezogenen Goldfäden gestickte Brustbilder von vierzehn Bischöfen (der ravennatischen Kirche?)¹⁾. — Auf Stoff und Ornamentik der liturgischen Gewänder des Mittelalters hier näher einzugehen, würde uns zu weit führen; doch werden wir später Veranlassung nehmen, hierüber einiges nachzuholen.

Nach diesen allgemeinen Angaben über die liturgischen Kleider gehen wir nunmehr zu den einzelnen priesterlichen Gewändern über,

¹⁾ Vergl. Allgemeine Zeitung 1883, Nr. 355, Beil. (Eine Woche in Ravenna von Franz Bock.)

und zwar behandeln wir sie in der Reihenfolge, in der sie vom Priester zur Feier der heiligen Messe angelegt werden.

Die priesterlichen Gewänder im besondern.

1. Der Amictus.

1. Das erste liturgische Gewand, welches der Priester zur Feier der heiligen Opferhandlung und überhaupt, so oft er die Albe gebraucht, anlegt, ist der Amict. Mit dem Worte amictus bezeichneten die alten Römer kein bestimmtes Kleidungsstück, sondern ein jedes Um schla get uch¹, das man zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung oder als Ehrenkleid trug. Daher erklärt sich auch der Name, welcher von ἀμικτος jacere abgeleitet wird. Eine aus dem Griechischen stammende Bezeichnung, die uns in den römischen Ordines und bei den mittelalterlichen Liturgikern öfters begegnet, ist anaboladium oder (verderbt) anabolagium und anagolagium von ἀναβολή (Umwurf) aus ἀναβάλλειν = umwerfen. Sowohl Männer- wie Frauenkleider wurden mit letzterem Worte bezeichnet; so kommen in einem Edikte des Kaisers Diokletian als Umwurf für beide Geschlechter vor ἀναβολεῖς = palliola.²⁾ Isidor von Sevilla versteht unter anabolodium nur ein Frauengewand, womit man die Schultern bedecke. Anabolodium est amictorium lineum seminarum, quo humeri operiuntur, quod Graeci et Latini sindonem vocant.³⁾ Eine fernere, nicht häufige Bezeichnung des Amictus bei den alten Liturgikern ist humerale oder superhumeral, womit man gewöhnlich das levitische Ephod, das Rationale oder auch das Pallium bezeichnete.⁴⁾

¹⁾ Ed. Dioclet. 17, 38 ff. 80 ff. — ²⁾ Etymol. I. XIX, c. 25, ed. Colon. 1617, p. 169. — ³⁾ Im alten Testamente gab es vier Kleidungsstücke für alle Leviten, der Hohenpriester trug außerdem noch vier besondere Gewänder, wie sie Gott durch Moses genau und im einzelnen angeordnet hatte (Exod. 28). Von dieser Kleidung gibt uns Flavius Josephus (Antiquitat. I. III. c. 7) eine genaue Beschreibung, ebenso der hl. Hieronymus im Briefe an Fabiola (de veste sacerdotali-levitica). Es waren folgende: 1) Michnasim (Bulgata: feminalia, braccae), ein aus Byssus gesetziger Schurz um die Schamgegend; es war eine Art Badehose und gieng von der Mitte des Körpers bis zu den Lenden, um welche es festgeknüpft wurde. 2) Kethonet (tunica linea), ein Leibrock aus doppeltem Byssusgewebe, der eng an den Leib angeschlossen (nec rugam habet, S. Hierom.) und enge Ärmel hatte. 3) Abnet (balteus, zona), ein vier Finger breites und 32 (?) Ellen langes Band mit allerlei Blumenwerk aus Scharlach, Purpur und Hyazinth eingewebt. Die Tunika wurde nicht um die Lenden, sondern um die Brust gefürtet, um welche der Gürtel einigentlich gewunden wurde und dann herabfiel; während der Opferhandlung warf ihn der Priester über die linke Achsel. 4) Migbaoth (tiara, pilolus), eine runde, aus einer dicken Binde gedrehte Kopfbedeckung, über welche eine Art Schleier befestigt war, der alles Unscheinbare bedeckte. Den Hohenpriester schmückten außerdem als Zeichen seiner Würde 5) Meil (tunica superhumeralis), ein aus hyacinthfarbiger Wolle, und zwar aus einem Stücke bestehendes, bis über die Knie hinausreichendes Gewand ohne Ärmel, das über dem Kethonet getragen wurde; am internen Saume waren abwechselnd Granatäpfel von Hyazinth und Purpur und goldene Glöckchen in großer Anzahl angebracht, damit „sein Schall gehört würde wenn Aaron aus- und eingeht ins Heiligtum des Herrn und dass er nicht sterbe“. (Exod. 28, 35.) 6) Ephod (superhumeral), ein Schulterkleid

Ueber die Zeit, wann und den Grund, weshalb der Amikt unter die liturgischen Kleider aufgenommen wurde, weichen die Ansichten der Archäologen und Liturgiker von einander ab. Zum erstenmale wird er erwähnt von dem ersten römischen Ordo, der jedenfalls noch vor dem Jahre 800 entstanden ist, dessen Alter aber von anderen bis zur Zeit Gregors des Großen hinaufgerückt wird. Es heißt in diesem Ordo: „Alius subdiaconus accipit lineam, alius cingulum, alius anagogium id est amictum . . . et sic per ordinem induunt Pontificem“.¹⁾ Allgemein wurde er wahrscheinlich erst um das Jahr 800 eingeführt. Allerdings wird der hl. Firminus schon auf einem Bilde zu Amiens, das aus dem siebenten Jahrhundert stammen soll, mit dem Amikt bekleidet dargestellt.²⁾ Wenn dieses Bild wirklich aus dem siebenten Jahrhundert herrührt, so kann man doch aus dem Fehlen anderer Nachrichten schließen, daß der Amikt in jener Zeit auch in der französischen Kirche noch nicht allgemein im Gebrauche war. So bemerkte denn auch Mabillon in seinem Werke über die gallicanische Liturgie, daß der Amikt vor den Zeiten Karls des Großen nur selten oder vielleicht gar nicht erwähnt wird. „De amictu (quem vocamus) rara, si tamen ulla mentio apud auctores nostros ante Caroli Magni aetatem“.³⁾ Nach dem französischen Archäologen Bocquillot thut kein französischer Schriftsteller des Amiktes vor dem achten Jahrhundert Erwähnung, und man kann glauben, daß er erst mit Einführung des römischen Ritus in Frankreich Eingang ge-

oder eine Art Brustpanzer, das aus zwei aus weißen, purpurnen, carmoisin, blauen und goldenen Fäden gewebten Stoffstücken zusammengesetzt war, welche Brust und Rücken des Trägers bedeckten und oben durch zwei Schulterstücke zusammengehalten wurde, worauf zwei Onyxsteine mit den Namen der zwölf Söhne Jakobs angebracht waren. 7) Chosen (rationale), bei dessen Beschreibung die heilige Schrift am längsten verweilt, war äußerst kostbar und von der größten Wichtigkeit. Das Rationale war kein eigentliches Gewand, sondern ein quadratförmiger doppelter Brustschild in Form und von der Größe einer Messbürse; es wurde immer in Verbindung mit dem Ephod getragen, an dessen Onyxsteinen es mit seinen Ketten befestigt wurde. Vorn war es mit zwölf kostbaren, von Moses genau bezeichneten Edelsteinen fast vollständig bedeckt, in welche die Namen der zwölf Stämme eingraviert waren. Auf diesem Brustschild befand sich auch jenes geheimnisvolle Urim und Thummim, über dessen Beschaffenheit die heilige Schrift keinen Aufschluß gibt, wodurch der Herr wiederholt, wie die heilige Schrift erzählt, in schwierigen und zweifelhaften Fällen dem Hohenpriester, wenn er seinen priesterlichen Schmuck anlegte, Rath ertheilte. Ueber das Wesen dieses Urim und Thummim, welches die Vulgata mit Doctrina et Veritas übersetzt, gehen die Ansichten der älteren wie neueren Gelehrten sehr auseinander; einige halten es für zwei kostbare Edelsteine, andere für kleine geschnitzte Bildwerke, andere für einzelne Gedenkwohle. 8) Migneph (tiara), eine turbanähnliche Kopfbedeckung aus Byssustreifen, der mehrfach um das Haupt gewunden wurde. Außerdem trug der Hohenpriester ein goldenes Stirnband, auf dem die Worte standen: Kadesch hajehovah. Vgl. Book I, 323—393, woselbst auch Abbildungen der levitischen Kleidung.

¹⁾ Museum Ital. II, 7. — ²⁾ Gerbert, Liturg. Aleman. I, 235. —

³⁾ Liturg. Gallic. I. I c. VII, ed. Paris. 1729, p. 62.

funden hat.¹⁾ Bock ist allerdings geneigt, dem Almikit ein höheres Alter zu vindicieren, da man kaum annehmen könne, dass bei der decenten Kleidung, die bei der Feier des eucharistischen Opfers die ersten Priester und Vorsteher der Kirche umgab, infolge des tiefen Einschnittes der „paenula“ (Casel) der Hals der Presbyter und Diaconen nackt und unbekleidet gewesen sein sollte“ (I, 446). Indes geht aus den Abbildungen der Katakomben unzweifelhaft hervor, dass die Priester in früheren Zeiten mit unbedecktem Halse celebrierten; auch die Cleriker auf dem schon erwähnten Mosaikbilde zu St. Vitale in Ravenna aus dem sechsten Jahrhundert und auf manchen anderen Abbildungen bis zum zehnten Jahrhundert tragen noch keinen Almikit.

Im Anfange des neunten Jahrhunderts wird der Almikit häufiger genannt. Amalar von Mæz (820) bezeichnet ihn ausdrücklich als erstes Gewand: „Amictus est primum vestimentum nostrum, quo collum undique cingimus“.²⁾ Fast gleichzeitig erwähnt Grabanus Maurus denselben,³⁾ auch in der Missa des Flakus Illyrikus wird ein Gebet angeführt „ad induendum ephod vel amictum“;⁴⁾ merkwürdig ist, dass Walafridus denselben unter den liturgischen Kleidern nicht aufzählt, da er doch zu seiner Zeit wohl schon fast allgemein im Gebrauche war.

2. Seine Entstehung verdankt er nach manchen, zum Beispiel Krazer und Binterim, dem Umstande, dass, als man ansiegt, den Ausschnitt der Casel zur grösseren Bequemlichkeit beim Anziehen zu erweitern, wodurch der bloße Hals des Priesters sichtbar wurde, man zur Vermeidung dieser Entblösung über die Tunika ein weißes Tuch legte, mit dem man den Hals bedeckte. Demnach wäre der Almikit ursprünglich das dritte liturgische Gewand gewesen, wie man auch jetzt noch in der Kirche von Mailand nach ambrosianischem und in der von Lyon nach irenäischem Ritus (und nach Benedict XIV. bei den Maroniten) bei feierlichen Pontifikalmessen den Almikit in Form eines steifen Kragens aus reichem Goldstoff über die Albe anlegt. Jedoch steht derselbe nicht mehr mit dem Leinenstoffe des Humerals wie ehemals in Verbindung, sondern derselbe wird für sich allein bestehend als Kragen angebunden, wenn sämmtliche Obergewänder angelegt worden sind.⁵⁾ Dass dieser Gebrauch ursprünglich auch in der römischen Kirche herrschte, geht aus den oben angeführten Worten des ältesten römischen Ordo hervor. Nach dem gelehrten Liturgiker Georgi⁶⁾ hat sich dieser Gebrauch in Rom bis ins elfte Jahrhundert erhalten, wofür er sich auf ein altes Missale aus dieser Zeit beruft; einen weiteren Beweis liefern dafür der fünfte Ordo Romanus (elftes Jahrhundert) und der neunte,⁷⁾ in welchem

¹⁾ Traité historique de la liturgie sacrée ou de la messe, Paris. 1701, p. 142. — ²⁾ De eccles. offic. I. II. c. 17., Migne P. L. CV, 1094. — ³⁾ De cleric. instit. I. I. c. 15. — ⁴⁾ Bei Bona, Rerum liturg. libri duo, ed Colon. 1673, p. 175. — ⁵⁾ In Frankreich und Italien haben sich einige solcher Almikte erhalten. Vgl. Fleury, La Messe, Paris 1883—1889, VIII, 517 s. — ⁶⁾ Liturg. Rom. Pontif. tom. I. c. 15. — ⁷⁾ Museum Ital. II, 64, 91.

eine Rubrik lautet: „Induunt eum (Pontificem) vestimenta pontificalia, in primis linea et cingulo, deinde analogium grande“. Uns scheint, dass wohl nicht in allen Kirchen der gleiche Brauch geherrschte habe; denn die germanischen Liturgiker nennen denselben ausdrücklich das erste Gewand, so Amalar von Meß, Hrabanus Maurus, Pseudo-Alcuin. Auch Martigny ist geneigt, dem Amict ein sehr hohes Alter zuzuschreiben, indem er ihn in Verbindung bringen möchte mit einer Art Schleier oder Mantel, welchen die alten Christen während des Gebetes häufig trugen, wie man auf den Bildern der Katakomben häufig sehen kann; „auch in dem Gebete, welches der Priester beim Anlegen des Amictes sprechen muss, wird derselbe ein Helm genannt. Man kann ohne Unwahrrscheinlichkeit annehmen, dass dieser metaphorische, kriegerische Ausdruck veranlasst ist durch die Worte Tertullians: „Pura virginitas confugit ad velamen capitum quasi ad galeam contra tentationes“.¹⁾ Gegen diese Ansicht spricht der schon oben gegen Bock geltend gemachte Grund.²⁾

Krieg stellt bezüglich des Ursprungs des Amictus die Vermuthung auf, dass derjelbe ursprünglich „nur für den Priester bestimmt war, und ihm das sein und symbolisieren sollte, was das bischöfliche Pallium: ein Insigne und Symbol des Hirtenamtes“. Die mittelalterlichen Liturgiker wiederum erklärten in ihrem Bestreben, die neutestamentlichen Cultkleider mit den alttestamentlichen in Verbindung zu bringen, vielfach den Amict für eine Nachbildung des levitischen Ephod, mit dem er aber ganz und gar keine Ähnlichkeit hat³⁾ und benennen ihn auch Ephod. Hrabanus Maurus schreibt: „Primum indumentum est ephod habet, quod interpretatur superumerale lineum“.⁴⁾

3. Ursprünglich wurde er nur um Hals und Schulter gelegt, woher auch der Name humerale, später jedoch legte man ihn zunächst auf den Kopf und bediente sich seiner während des Ganges zum Altare als Kopfbedeckung und erst am Altare wurde er gleichsam wie ein Kranz als ein passender Abschluss der Paramente über die Kasel um den Hals gelegt. Zahlreiche Abbildungen aus der zweiten Hälfte des Mittelalters bestätigen die Worte des Abtes Rupert von Deutz († 1135): „Sacerdos amictu caput suum obnubit, donec super os illum revolvat et velut caput aut coronam illi coaptet“.⁵⁾ Ähnlich schreibt der Bischof Stephanus von Autun (um 1140): „Amictus ad decorum super casulam replicatur, quia Filii Dei humanitate omnis ecclesia decoratur“.⁶⁾ Dieser Brauch, sich des Amictus als Kopfbedeckung zu bedienen, hat sich bis zum Ausgange des Mittelalters erhalten, wo er durch das Viret verdrängt wurde, welches erst seit dieser Zeit als feststehende liturgische Kopfbedeckung erscheint, wenngleich es uns schon seit dem 12. Jahrhundert als Kopf-

¹⁾ De velandis virgin. c. 15. — ²⁾ Martigny, Dictionnaire p. 782. —

³⁾ Vergl. Weiß, Handbuch der Costümunde I, 344. — ⁴⁾ I. c. p. 306. — ⁵⁾ De divin. offic. I. I. c. 19. — ⁶⁾ De sacram. altaris, Migne P. L. CLXII, 1282.

bedeckung der Päpste, Bischöfe, Canoniker und Doctoren begegnet.¹⁾ „In manchen Kirchen Frankreichs, schreibt Abbé Migne,²⁾ wird der Amict auf den Kopf gelegt und hängt nach Art eines Schleiers über die Schultern herab. Bei der Präfation wird er auf die Schultern gelegt und nach der Communion von da wieder auf den Kopf. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts bestand dieser Gebrauch noch in der Kathedralkirche zu Paris, und es ist zu bedauern (?), dass er daselbst völlig abgeschafft ist“. Denselben Gebrauch bezeugt Krazer für La Rochelle.³⁾

4. Bekanntlich hat sich der ursprüngliche Brauch bei manchen Ordensleuten erhalten, die den Amict um die Kapuze anlegen und ihn erst am Altare auf die Kasei herablassen. Weil auf diese Weise ein Theil des Amikts sichtbar ist, schmücken sie ihn oft mit Sprüchen und kostbaren Stickereien, die sich malerisch an die Stickereien des Messgewandes anschließen, auch hierin treu bleibend dem Gebrauche des Mittelalters, wo man den sichtbaren Theil des Amikts oft mit verschwenderischer Pracht aufs kostbarste mit Gold und Seide verzerte. So vermachte Riculph, Bischof von Soissons († 915) testamentarisch seiner Kirche, „amictus cum auro quatuor“. Man nannte einen solchen Schmuck paratura oder parura und ein mit demselben versehenes Schultertuch amictus paratus. Solche Humeralien, die oft reicher wie die Kasei selbst ausgestattet waren, hielten sich im deutschen Nordosten bis ins siebzehnte Jahrhundert.⁴⁾ Die einfachsten dieser Humeralien waren die „aus grünem Tuch mit goldenen Leisten“, aus Seidenstoff in Roth, Blau, Schwarz, Grün; es werden in den alten Inventarien ferner erwähnt „gespangte“ das heißt, mit Blättchen von Silber oder vergoldetem Silber oder Kupfer besetzte Humeralien. Manche waren mit solchen Blättchen vollständig besät, da auf denselben manchmal 100 Spangen angebracht waren, welche entweder frei hingen oder angeheftet waren. Außer den Spangen wurden auch Perlen und Edelsteine zum Schmucke des Amikts angewendet; zwischen diesen Zieraten befand sich meistens ein Kreuz von Silber oder Perlmutter, ein Agnus Dei, ein Heiligenbild. Ein altes Inventarium der Kirche von St. Veit zu Prag zählt z. B. auf: „Tres albae cum tribus humeralibus donatae per dominum Benessium de Cravar, quorum humerale est de perlis magnis habens istas litteras: Maria Virgo . . . et tria humeralia de perlis donata per dominam Imperatricem, quodlibet continet tres infulas imperiales, et IV litteras K. E. K. B.“ Die selbe Kirche besitzt eine andere parura, auf welcher sich, auf Goldgrund gestickt, drei Figuren befinden: Christus im Brustwilde dargestellt, zur Rechten der hl. Sigismund,

¹⁾ Abbildung eines solchen Amikts siehe z. B. bei Völkle, Vorichule (6. Aufl.). S. 179, 252; Vöck, das hl. Köln (Taf. X, 42) bringt eine Abbildung eines Brustbildes des hl. Märtyrers Gregorius (aus dem 15. Jahrhundert) mit sehr schönem Amict. — ²⁾ Handbuch der kath. Liturgie S. 68. Deutsche Ausgabe, Gleiwitz 1846. — ³⁾ I. c. p. 285. — ⁴⁾ Vergl. „Die innere Ausstattung der Kirchen des ausgehenden Mittelalters im deutschen Nordosten“ in der Zeitschrift für christl. Kunst, Jahrg. 1890, Sp. 244 ff. Düsseldorf.

zur Linken der hl. Wenzeslaus.¹⁾ Es gab sogar Humeralien aus purem Silberblech oder vergoldetem Silber, welche ebenfalls mit Figuren geschmückt waren. So besaß die Nikolaikirche in Elbing silberne, übergoldete und gefaltete Humeralien, von denen eins 10, zwei 11 „Glieder“ hatten, die Kirche von Allenstein ein silbervergoldetes im Gewichte von $\frac{3}{4}$ Pf. Besonders waren die Kathedralkirchen überaus reich an kostbaren Humeralien. Nach Bock hat sich an Stifts- und Kathedralkirchen der Gebrauch dieser mit kostbaren Paruren gestickten Amittie auch am Rheine und im südlichen Deutschland während des ganzen sechszehnten Jahrhunderts erhalten. — Kaum ein anderes liturgisches Gewand hat eine radicalere Umwandlung erfahren als der Amictus. Aus einem einfachen Linnentuche wurde er zu einem kostbaren Ornamentstück und hielt sich als solches mehrere Jahrhunderte lang, bis man ihm an einigen Orten früher, an andern später seine ursprüngliche Gestalt und Form wiedergab.

5. Jetzt wird der Amict nach den Rubriken des Missale (Rit. celebr. I. n. 3.) vom Priester zunächst auf das Haupt gelegt, dann herabgelassen und so um den Hals gelegt, dass er das Collar vollständig bedeckt und mit den Bändern, die sich auf dem Rücken kreuzen, auf der Brust (nicht auf dem Rücken) festgebunden. In der Mitte (in medio sagt das Missale) soll er ein genähtes oder gesticktes Kreuz haben, welches vor dem Anlegen sowie nach dem Ablegen geküßt werden muss. Darum wird es sich empfehlen, dieses Kreuz nicht zu sehr am oberen Saume anbringen zu lassen, weil es dort wegen der unmittelbaren Berührung mit dem Halse durch den Schweiß leicht verunreinigt werden kann und darum Ekel beim Küsselfen erregt. Um das Humerale länger rein zu erhalten, sollen an den vier Enden Löcher gemacht und ausgenäht und in je zwei derselben die Bänder geknüpft und nach einiger Zeit damit gewechselt werden, wodurch der rein gebliebene Theil stets nach oben gelegt werden kann. Schon im Mittelalter wurde der Amict ganz aus Leinen angefertigt (post sandalias sequitur superhumerales, quod fit ex lino purissimo);²⁾ jetzt ist Leinen oder Hanf nach wiederholter Entscheidung der Ritencongregation ausdrücklich vorgeschrieben.³⁾ Auch muss er vom Bischofe oder einem bevollmächtigten Priester vor dem Gebrauche benedictiert werden. (Rit. celebr. I. n. 1.). Die unter Karl Borromäus abgehaltene dritte Mailänder Synode bestimmt, das Humerale sei aus feiner Leinwand, 3 Schuh (2 cub.) lang und 2 Schuh 3 Zoll ($1\frac{1}{2}$ cub.) breit; an den beiden Ecken seien Bänder angenäht, die so lang sind, dass sie wieder zur Brust vorgezogen und gebunden werden können. In der Mitte des oberen Theiles sei ein Kreuz eingenäht $1\frac{1}{2}$ Zoll (2 unc.) groß, und zwar zwei Finger breit vom Saume entfernt. Der Saum kann mit Ausnahme des Theiles, der um den Hals ge-

¹⁾ Abbild. bei Bock I, Fig. XI, S. 239. — ²⁾ Pseudo-Alcuin, De divin. offic. c. 39. — ³⁾ S. R. C. 15. März 1664; 15. Mai 1819.

legt wird, mit einer bescheidenen Stickerei versehen werden.¹⁾ — Die Griechen celebrieren ohne Amict, der bei ihnen überhaupt nicht im Gebrauch ist. „Amictus in Orientali Ecclesia usus nullus est,“ schreibt Renaudot, der gelehrte Kenner orientalischer Riten.²⁾

6. Im allegorischen Sinne oder auf das Leiden Christi bezogen bedeutet das Humerale nach Durandus jenes schmachvolle Kleid, womit die Schergen bei den Verßrottungen unter Gotteslästerung das Antlitz des göttlichen Heilandes verhüllten, „Und die Männer, die ihn gefangen hielten, verhöhnten und schlugen ihn. Und sie verhüllten ihn und schlugen in sein Angesicht und fragten ihn: Prophezeie, wer ist's, der dich geschlagen?“³⁾ Schon im alten Bunde war es Sitte, den zum Tode Verurtheilten vor der Hinrichtung die Augen zu verhüllen. So geschah es bei Aman, als er beim Könige in Ungnade gefallen war. (Esther, 7, 8.) Dasselbe geschieht noch jetzt bei Verbrechern, die den Todesstreich empfangen sollen. Christus stirbt wie ein Verbrecher, er ist das auskorene Schlachtopfer für die Sünden der Welt. — Auf den Gottmenschen überhaupt bezogen oder, wie der alte Rubricist Cavantus sich ausdrückt, im anagogischen Sinne bezeichnet der Amict nach Innocenz III. (Myst. Miss. I. I. c. 35.), Rupert von Deutz (De offic. divin. I. I. c. 19.) und nach dem heiligen Bonaventura (Exposit. Miss.) die Menschheit Christi. Des Letzteren Worte sind: „Humerale caput cooperiens significat, quod Christus, qui est caput ecclesiae, divinitatem in humanitatem abscondit“. — Da das Humerale ursprünglich dazu diente, die Blöße des Halses zu bedecken, in dem die Stimme gebildet wird, so sah die älteste moralisch-ascetische Deutung darin eine Mahnung für den Priester, die Zunge, „eine Welt von Ungerechtigkeit“, wohl zu bezähmen, eine Bedeutung, welche die Kirche selbst seit alters dem Amict beilegt, wie dies erhellt aus den Worten, welche der Bischof bei der Subdiaconatsweihe zu dem Ordinanden sprechen muss: „Rimm hin den Amict, durch welchen die Bezählung der Zunge (castigatio vocis) bezeichnet wird.“⁴⁾ — Wie oben gezeigt, wurde später der Amict erst auf das Haupt gelegt, und jetzt muss der Priester denselben vor dem Anlegen über das Haupt halten. Aus diesem Brauche leitet sich eine zweite ascetische Bedeutung des Amitiktes her, die wir ebenfalls schon bei den alten Liturgikern antreffen, und welche die Kirche deutlich mit den Worten erklärt, die der Priester beim Anlegen desselben beten muss: „Seze, o Herr, auf mein Haupt den Helm des Heiles, damit ich die teuflischen Anfälle überwinde“. Was ist unter dem Ausdrucke „Helm des Heiles“, der bekanntlich dem Briefe des hl. Paulus an die Epheser entnommen

¹⁾ Vergl. Geiger, Notizen über Stoff, Gestalt und Größe der heiligen Geräthe und Gewänder, München 1858. — ²⁾ Liturg. Orient. collectio. ed. Frankf. II, 55. — ³⁾ Luc. 22, 63 f. — ⁴⁾ Pontific. Rom. de ordin. Subd. Bei der Degradation desselben muss er sprechen: Quia vocem tuam non castigasti, ideo amictum a te auferimus.

ist (6, 17), zu verstehen? Gemäß den ganz ähnlichen Worten desselben Apostels an die Tessalonicher (1, 58) nüchtern zu sein, angethan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helme der Hoffnung des Heiles erklärt Cornelius a Lapide: „Galea est salus allata a Christo et sperata a christianis: hoc est spes salutis“. Der Amilt ist demnach zweitens ein Sinnbild der übernatürlichen Hoffnung, des lebendigen Gottvertrauens, eine Deutung, die schon fast in allen, in alten Missalen enthaltenen Gebeten ausgedrückt ist.

Das Velocipedfahren der Geistlichen.¹⁾

Von Ludwig Heumann, Expositus in Feucht (bei Nürnberg).

Die Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit tangieren gar oft auch den Clerus. Dieser ist seinem ganzen Wesen nach wohl der conservativste Stand unter allen anderen Ständen, und darum bürgert sich bei ihm eine Neuerung sehr schwer ein, ja es wird eine solche nicht selten als mit dem Geiste des Priesterthums im Widerspruch stehend verurtheilt, aber nach Ablauf einer gewissen Zeit erscheint selbst der strengsten Kirchlichkeit ein solches Urtheil zu hart. So wurde in früheren Zeiten den Geistlichen das Rauchen und Schnupfen unter strengen Strafen verboten, sogar die Benützung der Eisenbahn wurde in den ersten Zeiten ihres Entstehens von manchen Bischöfen dem Clerus untersagt; und welch ein erbitterter Kampf war es nicht, den das lange und das kurze Beinkleid miteinander ausgefochten haben, um von anderen Dingen zu schweigen!

Aehnlich wie mit der Eisenbahn geht es in der Jetzzeit mit dem Velocipede. Darf und soll ein Geistlicher das Fahrrad benützen oder nicht? Diese Frage legen sich Bischöfe, Ordinariate, die einzelnen Geistlichen vor. Da es sich um eine an sich nicht böse Neuerung handelt, so sind selbstverständlich die Ansichten getheilt, je nachdem bei dem einen oder andern die befürwortenden oder die verwerfenden Gründe den Ausschlag geben. In England fährt schon ein sehr großer Theil des Clerus mit dem Rad. Selbst Bischöfe verschmähen es nicht, sich dieser praktischen Erfindung der Neuzeit zu bedienen, so der Erzbischof von Dublin, Dr. Wilhelm Walsh, der auf Anordnung des Arztes fährt, und dessen Secretär ebenfalls radsfährt. Der Cardinal Richard von Paris hat seinem untergebenen Clerus die Benützung des Fahrrades im Allgemeinen verboten, aber für weit ausgedehnte Pfarreien empfohlen. Andere Bischöfe urtheilen anders. So hat der Bischof von Szathmar und in neuester Zeit

¹⁾ Ueber diesen Gegenstand liegen Anschaulungen pro et contra vor. Die Frage muß sich also erst klären. Das Thema ist jedenfalls zeitgemäß, daher bringen wir diesen Aufsatz, jedoch salvo in omnibus judicio auctoritatis ecclesiasticae. Die Red.